

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN



Vergünstigungsvertrag
mit dem
Schweizerischen
Lehrerverein

Unfall- und Haftpflichtversicherungen

aller Art

Verlangen Sie unverbindlich Auskunft oder Offerte von der

Subdirektion Bern

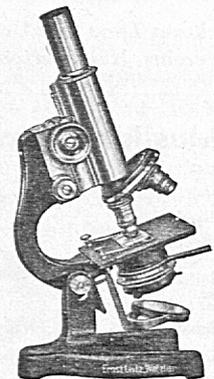
Christoffelgasse 4 Telephon 29859
oder unsern Ortsvertretern

7

Leitz

Mikroskope

in altbewährter Qualität, vom Kurs-
stativ bis zur höchsten Stufe; dazu viele
Nebenapparate, Arbeitsmaterial und
Präparate. Wenden Sie sich für Ber-
atung in allen einschlägigen Fragen an



Optiker BÜCHI, Bern, Spitalgasse 18

24

Schulstühle

aus unserer
eigenen
Fabrikation



24

E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern

Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

ABEL PANN

(Jerusalem)

Ausstellung
seiner
Reproduktionen
bei

15

der Maler
der
Bibel

KUNSTHANDLUNG

**HANS
HILLER**

NEUENGASSE 21

BERN

TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Saanen des BLV. Synode: Dienstag den 7. März, um 13.30 Uhr, im Gstaad Schulhaus. *Verhandlungen:* I. Ersatzwahlen: a) Präsident, b) Beisitzer, c) Abgeordneter der Delegierten-Versammlung. II. Vortrag von Herrn Inspektor Schafroth: «Eindrücke von einer Studienreise nach Wien». III. Singen. IV. Geschäftliches. V. Verschiedenes.

Sektion Biel (deutsch) des BLV. Einladung zu einem *Ausspracheabend* über das Thema «Gefährdete Jugend». Mittwoch den 8. März, 20.15 Uhr, im Hotel de la Gare, 1. Stock. Einleitendes Referat von Herrn W. Stauffer, Jugendanwalt, Biel. Auch Herr Dr. Friedemann, Leiter der psychohygienischen Beratungsstelle, wird anwesend sein.

Sektion Frutigen des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 9. März, 13.30 Uhr, im Hotel Lötschberg, Frutigen. 1. Referat über das obligatorische Thema des BLV. «Verschulung» von Herrn H. Schüpbach, Lehrer an der Übungsschule des Oberseminars, Bern. 2. Geschäftliches: a. Protokoll, b. Mutationen, c. Teilerneuerungswahlen in den Vorstand, d. Wahl der Abgeordneten des BLV, e. Kurse, f. Verschiedenes.

Sektion Interlaken des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 9. März, 14.15 Uhr, im Hotel Jura in Interlaken. *Traktanden:* 1. Protokoll, Mutationen; 2. Wahlen (Präsident, Delegierte); 3. Kurse und Veranstaltungen 1950; 4. Vortrag von Herrn Prof. Eymann über «Verschulung»; 5. Verschiedenes.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Thun und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung*, Samstag den 11. März, 14 Uhr,

im Hotel Bären, Thun. *Traktanden:* 1. die statutarischen; 2. Vortrag von Frl. Helene Stucki, Seminarlehrerin, Bern: «Die Angst im Leben des Kindes»; 3. Zvieri. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. *Hauptversammlung* Samstag den 11. März, 14.15 Uhr, im Café Bubenbergr, Bern. Vortrag von Herrn A. Zurbrügg, Vorsteher des Erziehungsheimes Landorf, über «Schwierige Kinder».

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Probe, Samstag den 4. März, 16.15 Uhr, ganzer Chor.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Samstag den 4. März, in der Aula des Progymnasiums: 16 Uhr Damen, 16.30 Uhr Gesamtchor.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Gesamtchor: Probe Dienstag den 7. März, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe Dienstag den 7. März, 17.30 Uhr, im Theatersaal Langenthal.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 9. März, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Johannespassion.

Lehrerturnverein Emmental. Mittwoch den 8. März, 16.15 Uhr, in der Turnhalle in Langnau.

89. Promotion. Monatshöck im Sternbergstübli: Samstag den 4. März, ab 16 Uhr.

Goethes Faust. Aufführungen in Burgdorf (Casino-Theater) durch die Kammerspielgruppe Interlaken, Samstag den 11. März, 20 Uhr; Sonntag den 12. März, 14.15 Uhr.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft, Mittwoch den 8. März, 14.15 Uhr, im «Turm» in Langenthal. Vortrag von Prof. Eymann, mit anschließender Aussprache.

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violin
Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin!

Gut durchdachte
Inserate

werben!



Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Bern, Städtische Mädchenschule
Fortbildungsabteilung

Aufnahme neuer Klassen im Frühjahr 1950

Zweijähriger Kurs (Diplomabteilung) mit starker Betonung der Sprachfächer und Abschlussprüfung mit Ausweis (Diplom).

Einjähriger Kurs zur allgemeinen Fortbildung; Haushaltungskunde als Wahlfach.

Jährliches Schulgeld Fr. 100.-

Anmeldungsformulare, die gegen Einsendung der Portogebühr bezogen werden können, sind bis zum 10. März unter Beilage des Geburtscheines und der letzten Schulzeugnisse dem Unterzeichneten einzusenden.

Die Aufnahmeprüfungen finden statt Montag und Dienstag, den 27. und 28. März, jeweils von 8 Uhr an, im Schulhaus Monbijou, Sulgeneckstrasse 26.

Die Sekundarschulen Monbijou und Laubegg melden ihre Schülerinnen klassenweise an unter Verwendung des besondern Formulars, welches bei den Vorstehern erhältlich ist.

Bern, den 24. Februar 1950

Der Schulvorsteher: Dr. H. Kleinert

Payerne Institut Jomini

gegründet 1867 Die langbewährte Real-,
Sekundar- und Handelsschule

Verlangt illustrierten Prospekt

6

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
SCHERZ



Bern, Marktgasse 25 Tel. 2 39 05
Grosses Lager . Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

222

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. **Annonces:** 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Der 2. Internationale Kongress für Heilpädagogik.....	739	Aus dem Bernischen Lehrerverein	743	à Fribourg, le 6 mars 1850	746
Vom Amazonas und der Kultur ausstrebender Indianer Südamerikas.....	741	Fortbildungs- und Kurswesen	744	La paralysie infantile	748
Berner Schulwarte	743	Buchbesprechungen	745	Dans les sections	749
Schulfunksendungen	743	Aus der Pädagogischen Presse.....	746	Divers	750
		Mitteilung der Redaktion.....	746	Bibliographie	750
		Un centenaire: Le Père Girard mourait		Sekretariat - Secrétariat	750

Der 2. Internationale Kongress für Heilpädagogik

vom 18.—22. Juli 1949 in Amsterdam

Wie gross heute das Bedürfnis nach Fühlungnahme mit andern Völkern ist, nicht nur auf dem Kontinent und in Ländern, die während langen Kriegsjahren abgeschnitten waren, bewies die grosse Zahl von über 600 Teilnehmern aus 29 inner- und aussereuropäischen Staaten, die sich im Juli 1949 in *Amsterdam* einfanden, um sich über neuere Erfahrungen und Erkenntnisse auf dem Gebiet der Heilpädagogik zu informieren. Neben Nordländern, Mittel- und Südeuropäern sah man Leute aus Marokko, Algerien, Ägypten, sowie aus Iran und Israel, und neben den USA und Kanada waren auch Brasilien, Argentinien und San Domingo vertreten. Nur die Oststaaten fehlten. Die Königin der Niederlande hatte das Patronat als «Beschermt-vrouw» des Kongresses übernommen.

«Die gegenseitigen Besprechungen, der Gedankenaustausch über gemeinschaftliche Interessen, die Berührung mit Ausländern, welche dieselben Probleme, jedoch eine andere Betrachtungsweise und vielleicht eine andere Arbeitsmethode haben, ist mindestens so wichtig wie das Programm», stand in der Einladung zum Kongress zu lesen. Das Programm aber bot ausserordentlich viele Themen und Anregungen zur gegenseitigen Fühlungnahme und zu einem regen Erfahrungsaustausch.

Im Vordergrund stand das Problem der Stellung der Umwelt zum gefährdeten, abnormalen, mindersinnigen oder verwehrten Kind. Fragen der Internierung und der gesetzlichen Schutzbestimmungen wurden besprochen und Massnahmen erörtert, um den unheilvollen Auswirkungen von Schwachsinn, Schwererziehbarkeit und Verwahrlosung auf Familie und Allgemeinheit zu begegnen. Daneben wurden in den einzelnen

Sektionen die speziellen Probleme der Hilfe für Blinde, Taubstumme, Epileptiker, körperlich Gebrechliche, sowie auch für die einseitig Defekten und Überbegabten behandelt.

Unter den 40 Rednern befanden sich 5 Schweizer. Prof. *Hanselmann* führte als «Vater der Heilpädagogik» den Ehrenvorsitz über den Kongress. In seinem Referat über die Ausbildung des Heilpädagogen sprach er aus seiner reichen Erfahrung heraus über Auswahl, Eignung, Berufsanforderungen, Einstellung zur heilpädagogischen Arbeit, spezielle Ausbildung und Weiterbildungsmöglichkeiten. Daneben schlug er auch kürzere Einführungskurse für Volks- und Mittelschullehrer über Sondererziehung vor; in diesen Kursen soll der Lehrer der Normalklassen dazu angeleitet werden, abwegige und gefährdende Reaktionen seiner Schüler richtig zu beurteilen, um die Kinder nötigenfalls rechtzeitig der fachgemässen Behandlung durch den Psychologen oder Psychiater zuzuführen. Wir begrüssen diese Anregung Hanselmans; denn sie bietet eine Möglichkeit, prophylaktisch zu wirken, die bei uns noch weiter ausgebaut werden sollte, und zwar nicht nur während der Ausbildungszeit unserer Lehrer, sondern auch durch spätere heilpädagogische Weiterbildungskurse, nachdem der junge Lehrer bereits einige Erfahrungen mit normalen und schwierigen Schülern aller Art gesammelt hat. Solche Kurse sollen jedoch – dies möchten wir ausdrücklich betonen – nur eine Orientierung über die Möglichkeiten der heilpädagogischen und kinderpsychiatrischen Behandlung bieten, ohne den Lehrer zu verleiten, selber Psychotherapie zu treiben!

Die gleiche Forderung, dass jeder Lehrer der Normalschule während seiner Ausbildung auch über das unternormale und abnormale Kind in grossen Zügen orientiert werden soll, wurde auch durch Dr. *Kennedy-Frazer* (Glasgow) vertreten. Er postulierte dasselbe auch für Ärzte und Psychologen. Dagegen soll der eigentliche

Heilpädagoge seine spezielle Ausbildung erst erhalten, nachdem er sich eine mindestens fünfjährige Erfahrung mit normalen Kindern angeeignet hat. Das unternormale Kind gehört in Spezialklassen mit besonders ausgebildeten Lehrern, während das abnormale Kind in therapeutischen Klassen und in den Child Guidance Centres unter Beihilfe von Psychologen und Ärzten behandelt werden soll. In enger Zusammenarbeit sollen ärztliche und pädagogische Erfahrungen ausgetauscht werden.

Es mag hier erwähnt werden, dass das englische Child Guidance-System aus einem team-work von Kinderpsychiater, Psychologe und psychiatrisch vorgebildetem Fürsorger besteht, durch welches die gesamte Jugend Englands erfasst werden soll. Beginnend mit der vorgeburtlichen Beratung der werdenden Mutter werden die Säuglingsfürsorge und die Betreuung des Kleinkindes, sowie später die körperliche und seelische Gesundheitspflege im Kindergarten- und Schulalter bis zur Schulentlassung durch die Child Guidance Centres übernommen, welche heute im ganzen Land auf staatlicher Grundlage eingerichtet wurden. Bei uns sind solche Bestrebungen weniger zentralisiert und beschränken sich meist auf die körperliche Hygiene. Nur unsere grossen Städte verfügen über Erziehungsberater und Schulpsychologen, wogegen auf dem Lande für das unter- und abnormale Schulkind noch wenig getan wird. In Bern wird gegenwärtig für den ganzen Kanton ein enges Zusammenwirken zwischen der Lehrerschaft einerseits und dem Schularzt, Erziehungsberater und Schulpsychiater andererseits unter Mitwirkung der Juristen und Fürsorger des Jugendamtes ausgebaut.

Einen ähnlichen Plan umfassender Fürsorge, der ebenfalls auf unsere schweizerischen Verhältnisse anwendbar wäre, legte K. de Bloois (Rotterdam) dar: Für die seelische Gesundheitspflege muss, wie für die körperliche, zuerst in breiten Schichten der Bevölkerung Propaganda gemacht werden. Beratungsstellen, in Verbindung mit der schulärztlichen Beratung, sollen bei Erziehungsschwierigkeiten Eltern und Behörden unentgeltlich zur Verfügung stehen. Prophylaxe, Therapie und nachgehende Fürsorge sollen von einem heilpädagogischen Zentrum mit administrativen Befugnissen ausgehen, das aus einem Psychiater-Psychologen, einem Heilpädagogen und einer Fürsorgerin gebildet wird. Dieses Zentrum wird unterstützt durch eine Spezialschule, welche mit besonderen Methoden zur Neuerziehung dem Kind und seiner Familie dient. Der Erzieher behält auch später den lebendigen Kontakt mit dem Zögling, seiner Familie, seiner weiteren Umgebung und mit seinem Lehrmeister und Arbeitgeber bei, wenn nötig bis über die Volljährigkeitsgrenze hinaus. Gesetzliche Bestimmungen regeln Aufsicht, Aufenthalt und Finanzierung der Hilfe für die gefährdete Jugend.

Die Wechselwirkung zwischen dem schlecht angepassten Kind und seiner Umgebung stand im Mittelpunkt vieler Referate.

Die Einstellung der Eltern und auch der Schule zum gebrechlichen Kind ist oft durch Abneigung, Enttäuschung, Schuldgefühle beeinflusst und führt zu ersten Gefahren für die Charakterentwicklung des

Kindes, ja kann sich bis zur Vernichtungstendenz gegenüber dem «unwerten Leben» steigern. Partielle Defekte werden oft in der Schule verkannt und geben dann Anlass zu leidvollen Schwierigkeiten. Utilitaristische Motive bestimmen häufig die Haltung der Allgemeinheit gegenüber dem benachteiligten Kind, während andererseits auch Verwöhnung aus falsch angebrachtem Mitleid Schaden stiften kann.

Als primäres Gebot aller Heilpädagogik besteht daher die Aufgabe, neben der Umstimmung der Umgebung vor allem das Kind selber zur Akzeptierung seines Gebrechens zu bringen und ihm Selbstachtung und eine positive Lebenseinstellung zu geben. Dies muss für jedes Kind individuell geschehen und ist weitgehend vom Erzieher abhängig.

Andererseits muss den unerfreulichen Einflüssen gesteuert werden, welche vor allem der Schwachbegabte in ökonomischer, gesellschaftsfeindlicher, eugenetischer und kriminologischer Hinsicht auf die Allgemeinheit ausübt in seiner geistigen und sozialen Unangepasstheit.

An Stelle der früheren Isolierung des gefährdeten Jugendlichen, die als Schutzmassnahme für die Allgemeinheit dienen musste, soll heute seine Eingliederung in die Gemeinschaft treten. Wo Internierung unumgänglich ist, soll sie nicht als Einkerkung, sondern als Heilmassnahme in speziell angepassten und technisch gut eingerichteten Instituten verantwortet werden können (wie dies in unserm neuen Strafgesetz vorgesehen ist). Zwangsmassnahmen des gesetzlichen Kinderschutzes sollten sich auf Fälle beschränken, wo ein Eingriff notwendig ist, um gegen Verwahrlosung und Erziehungsmängel vorzugehen. In erster Linie ist eine Verbesserung der Familienerziehung anzustreben, und erst, wo dies nicht möglich ist, die Entfernung aus dem häuslichen Milieu.

Jugendrechtliche Bestimmungen, Entzug der elterlichen Gewalt, Schutzaufsicht und vor allem Erziehungshilfe sollen die Neuerziehung der bedrohten Minderjährigen gewährleisten.

Auch die Internaterziehung hat ihre besonderen Probleme und Schwierigkeiten. Die grosse Umstellung, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat, von der alten Drill- und Dressuranstalt über die verschiedensten Systeme bis zum modernen heilpädagogisch geleiteten Heim wird vermutlich zum pädagogischen Sanatorium der Zukunft führen. Die wichtigsten Errungenschaften der neueren Zeit sind die Gemeinschaftserziehung in Gruppen, die Erkenntnis und Berücksichtigung der Ursachen der Fehlentwicklung und die individuelle Einstellung auf die affektive Situation des einzelnen Kindes, welches zur Einfügung in die Gemeinschaft und zu produktiver Arbeit, die sogar bei Idioten möglich ist, erzogen werden soll.

Weitere Referate befassten sich mit der Sondererziehung Schwachbegabter in den Hilfsschulen, wo auf ihre Charaktereigentümlichkeiten, auf den Mangel an Konzentration und Aktivität, die Unbeherrschtheit und Egozentrität Rücksicht genommen werden muss, um ein Abgleiten in die Kriminalität nach Möglichkeit zu verhüten.

Aus den übrigen Gebieten der Heilpädagogik mögen hier noch die interessanten Fälle von partiellen Defek-

ten, z. B. von einseitiger Lese- oder Rechenschwäche erwähnt werden, deren Erkennung und Behandlung heute noch zu wenig Beachtung findet. Es handelt sich dabei um eine verzögerte Entwicklung der visuellen, auditiven oder motorischen Funktionen, für deren Nacherziehung besondere Methoden entwickelt wurden. Diese Kinder werden in Amsterdam während 1–2 Jahren in Sonderklassen individuell unterrichtet, wobei je nach der Art der Störung auf die Entwicklung des Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögens, oder auf die Bildung des Raum- und Zahlbegriffs, oder auf eine Verbesserung der Motorik hingearbeitet wird, vor allem mit Hilfe von Konstruktionsspielen, rhythmischer Gymnastik u. a. m. Auf diese Weise kann manches im übrigen normalbegabte Kind vor einer Schultragödie bewahrt werden.

Neue Wege geht auch der Taubstummenunterricht, der sich der Vibrationswahrnehmungen bedient und dabei bessere Resultate im Sprechunterricht erzielen soll als mit den bisher üblichen Methoden.

Praktisch wichtig ist für uns die Schulung schwerhöriger und sehschwacher Kinder, die in besonderen Klassen erfolgen soll, wo diesen Kindern durch Anpassung des Unterrichts, der Räumlichkeiten, der Beleuchtung, des Materials, sowie durch Schonung des schwachen Organs bei gleichzeitigem vorsichtigem Training, und schliesslich durch ärztlich verordnete Hilfsmittel geholfen werden kann, wobei auch hier die psychische Wesensart dieser Patienten einer heilpädagogischen Behandlung bedarf.

Über die Organisation der Blindenausbildung in den Vereinigten Staaten erfuhren wir viel Interessantes, ebenso über neuere orthopädische Behandlungsmethoden, vor allem bei Residuen von Kinderlähmung; ferner wurde über die besonderen Anforderungen berichtet, welche der Epileptiker an Erziehung und Unterricht stellt, sowie über die sogenannten leichten Fälle von Epilepsie, die ohne grosse Anfälle verlaufen und ihre speziellen Eigentümlichkeiten aufweisen.

Neben dieser verwirrenden Fülle von Vorträgen, aus denen sich jeder Teilnehmer nur das für ihn Wesentliche herausgreifen konnte, wurden wir auch durch praktische Demonstrationen erfreut.

Ein Schwachbegabter produzierte sich als Rechenwunder mit einem phänomenalen Zahlengedächtnis; Prof. Révész zeigte Lichtbilder von künstlerischen Schöpfungen erblindeter Bildhauer. Ein Orchesterkonzert blinder Mädchen hinterliess einen tiefen Eindruck.

Vor allem aber bildete der Besuch des 1. internationalen Lagers für gebrechliche Pfadfinder bei Arnhem eine prächtige Illustration zu der Devise, das benachteiligte Kind zu produktiver Arbeit und zu bejahender Lebenseinstellung zu führen. Man muss gesehen haben, mit wieviel Freude und Eifer diese grösstenteils schwer behinderten Kinder alle Lagerarbeiten selbständig bewältigten und sich bei gemeinsamem Spiel tummelten, und man muss erfahren haben, wie unerwartet gross der seelische, erzieherische und gesundheitliche Gewinn sich schon nach wenigen Tagen abzeichnete, um die Bedeutung eines solchen befreienden Gemeinschafts-erlebnisses für die gebrechliche Jugend zu erfassen.

In England, wo diese Bewegung schon im Jahre 1927 ihren Anfang nahm, umfasst sie heute 25 000 «Scouts with a handicap», darunter körperlich Gebrechliche, Taubstumme, Blinde und besonders auch Tbc-Patienten. Dazu kommen noch rund 30 000–35 000 gebrechliche Pfadfinder in andern Ländern, z. B. Kanada und USA, Skandinavien, Holland, Belgien, Frankreich, Portugal und sogar im Fernen Osten. Auch in der Schweiz haben wir Gruppen von «Eclaireurs malgré tout» oder «Pfadfinder trotz allem!».

Mit einem Ausblick auf den 3. internationalen heilpädagogischen Kongress, der voraussichtlich in 2–3 Jahren in *Stockholm* stattfinden soll, schloss die un-
gemein reichhaltige Tagung ab.

Dr. Emmy Buser, Bern.

Vom Amazonas und der Kultur aussterbender Indianer Südamerikas

Beitrag zur ersten Dokumentar Ausstellung über den Amazonas,
in der Berner Schulwarte

I. Teil

Wer hat nicht schon gehört vom Reiche der Inka, Maia, Azteka, Caraiba, Aruak, Tupi, Guarani... und wie sie alle hiessen, jene im Geiste unsterblichen Könige der zentral- und südamerikanischen Savannen, Gebirge und Urwälder? In unserer jugendlichen Romantik waren sie unvorstellbar ohne Federschmuck, Skalp und Pfeilbogen; doch mit den Jahren verschwand Karl May aus unserem Gedächtnis und damit auch die Erinnerung an ... überhaupt *noch* nicht völlig ausgestorbene, aber leidende Völker.

Verschont und erhalten geblieben bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts, war mit der Entdeckung Amerikas das Schicksal dieser jahrtausende alten, zum Teil blühendsten Zivilisationen endgültig besiegelt.

Wenig mehr als 450 Jahre trennen uns heute von den ersten iberischen Eroberungszügen nach dem columbianischen Kontinent, und schon sind die einst mächtigen Dynastien jener Indianervölker *beinahe* vollständig verschwunden. Kein Denkmal wurde ihnen errichtet. Die Nachwelt hat vergessen, was sie vom Indianer an geistigen und materiellen Werten übernommen hat. Sowohl in seiner strohbedeckten Maloca oder lehmigen Choça, als auch im steinernen Tempel, wurden der Wissenschaft – vor allem der Medizin – zum Wohle der gesamten Menschheit manche Naturgeheimnisse enthüllt, und hat sogar die Wiege bedeutender Industrien des XX. Jahrhunderts gestanden... An Stelle dieser Naturvölker erstanden im Laufe der letzten vier Jahrhunderte junge, rasch aufblühende und unabhängige «amerikanische» Nationen mit spanischer oder portugiesischer Sprachgemeinschaft, je nach der vom betreffenden Lande durchlebten Kolonialgeschichte. Und heute finden wir nicht weniger als 19 Staaten, in denen sich Parzellen rein indianischen Blutes erhalten haben und wo dieses mit 20–70% zur Formation der neuen panamerikanischen Gesellschaft beigetragen hat.

Warum aber existieren im XX. Jahrhundert noch Ländereien, die von der modernen Zivilisation über-

haupt unberührt sind? Wo der bronzefarbige, nicht selten recht verbitterte Ureinwohner noch heute versucht, mit Blasrohr, vergifteten Pfeilen und Tacapé, seinen letzten heimatlichen Boden, seine über alles geliebte Freiheit und Unabhängigkeit zu verteidigen?

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts drängte das Schuldbewusstsein der christlichen Menschheit endlich zur Abschaffung der unbeschreiblich grausamen Vernichtungsfeldzüge der europäischen «Zivilisatoren» gegen die «ungefügigen Heiden und Wilden». Einsichtige Staatsmänner Amerikas verlangten eine geduldsamere und vor allem humanere Annäherung zum letzten, übrigens durchaus assimilierungsfähigen, dagegen nie und nimmer mit Gewalt unterjochbaren Ureinwohner Amerikas. Riesige Ländereien waren nämlich durch die systematischen Ausrottungsmethoden menschenleer geworden; die Einfuhr afrikanischer Sklaven sollte die fatalen Auswirkungen ausgleichen, vermochte aber die Schäden nicht mehr gutzumachen. Umsonst verlangte 1822 der brasilianische «Wilhelm Tell», Minister José Bonifacio de Andrada, für sein Land, das damals noch Kolonie des portugiesischen Imperiums war, Schutzmassnahmen für die überlebenden Indianerstämme, sowie die Abschaffung der vom Europäer eingeführten Sklaverei. Leider umsonst! Diese humanistische Forderung brachte dem Minister, seiner Familie und seinen Freunden die Verbannung.

Kein Wunder, dass Brasilien, das beinahe die Hälfte des gesamten südamerikanischen Kontinentes umfasst (47,3%), das Hauptopfer geblieben ist unter allen amerikanischen Nationen, die solche menschenleere, wenn auch noch so mineralreiche oder kultivierbare Gebiete zwar als Erbschaft erhalten, aber als schwerste Last zu tragen haben.

Kaum aber war es Brasilien gelungen, das europäische Joch abzuschütteln, nahm es sich seiner Eingeborenen an. Ein ausgedehnter staatlicher Indianerschutzdienst wurde gegründet und enorme Gebiete als *Reservate* erklärt. Dort wo die Zivilisation aufhört, an der Grenze der Wildnis, beginnen diese Reservate. Gestützt auf die geschichtlichen Erfahrungen ist dort jedem sogenannten «Zivilisierten» der Zutritt verboten. Forschungsexpeditionen in jene Zonen sind also von staatlicher Bewilligung abhängig. Eine besondere Gesetzgebung schützt den Ureinwohner und regelt die strafrechtliche Verfolgung der fehlbaren «Weissen». Dieser grossartigen Institution für Menschenschutz ist das Überleben der brasilianischen Indianerstämme zu verdanken. Ihr Gründer war General Candido Mariano da Silva Rondon. Er hat 50 Jahre seines Lebens in Urwäldern verbracht und gigantische wissenschaftliche, technische und philanthropische Pionierarbeit geleistet. Er wurde von den bedeutendsten Universitäten und Forschungsinstitutionen der Welt mit den höchsten Ehren ausgezeichnet. Seine Verdienste um den Schutz der amerikanischen Urvölker sind unschätzbar. Er hat Hunderttausenden von Indianern den Frieden gebracht, kriegerische Stämme zu Freunden der «Weissen» gemacht und sie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen. Sein Losungswort für die Pazifizierung, d. h. für die gewaltlose Annäherung zum instinktiv reagierenden Ureinwohner, war aufgebaut auf dem Prinzip der Vernunft und Nächstenliebe — den

unwiderstehlichen Besiegern der Gewalt — und lautet noch heute: «Morrer, se preciso fôr, matar nunca!», d. h. «Sterben, wenn unvermeidlich, töten niemals!» (In der *Praxis* bedeutet dies nichts anderes als Pfeilangriffe der verbitterten Indianer, selbst wenn sie tödliche Verletzung zur Folge haben, niemals mit Feuerwaffen, d. h. mit «Revanche» zu beantworten, sondern mit Rückzug unter Hinterlassung von Geschenken.)

Brasilien betrachtet diesen Mann als eine seiner ethisch führenden Persönlichkeiten, und von Theodor Roosevelt stammt der Ausspruch: «Zwei zyklische Werke kann Amerika heute der Welt vorweisen: den Panamakanal und das Werk Rondons.»

Im Laufe der letzten vier Jahrhunderte und der kontinentalen Migrationen haben sich Überreste mächtiger Indianervölker aus Peru, Columbien, Paraguai, Venezuela und andern Gegenden Zentral- und Südamerikas in das Einzugsgebiet des Amazonasstromes zurückgezogen; es ist mit seinen 6,5 Millionen Quadratkilometern grösser als Zentraleuropa und zu 80% mit Urwäldern bedeckt. Dieses grösste Wasser- und Dschungellabyrinth der Welt bot der irrenden, heimatlos gewordenen «Rothaut» noch den besten Schutz. Damit wird verständlich, warum sich die grössten natürlichen Indianer-Reservate Brasiliens in seinem nördlichsten Teile, im Amazonasbecken, befinden, nebst anderen in Zentralbrasilien. Allerdings sind die Überlebenden jener heroischen und stolzen Rasse nicht etwa zu sehen längs des Amazonasstromes — heute befahrbar mit Ozeandampfern auf Tausende von Kilometern bis hinauf nach Perú —, sondern abseits, versteckt, in den meist noch unerforschten Quellgebieten der zahllosen Seitenflüsse. Sie sind nur erreichbar durch speziell organisierte, mühsame und nicht ungefährliche Expeditionen. Schon mancher Forschungsreisende hat dabei seine physischen Kräfte überschätzt und ist nicht mehr zurückgekommen. Und war es nicht physische Erschöpfung oder ein Unglücksfall ohne ärztliche Hilfe, und waren es nicht Fieber oder andere Tropenkrankheiten, dann wurde vielleicht ein psychologischer Fehler der Expedition zum Verhängnis; auf diese Weise hat schon mancher bestgesinnte Forscher oder Missionar — von Pfeilen durchbohrt — für die anonymen Gewehrketten irgendwelcher Vorgänger Busse tun müssen. Und diese auch noch heute vorkommenden unglücklichen Zusammenstösse zwischen zwei antagonistischen Zivilisationen genügen oft, um den Indianer in weniger gut informierten Kreisen Europas in den schlimmsten Farben zu malen... Eine auf ihre Mission nicht immer bedachte und eher nach Sensation haschende Presse scheut sich nicht, den Indianer kurzweg als Kannibalen oder Menschenfresser hinzustellen, was um so leichter möglich ist, als sich der primitive Urwaldbewohner nicht verteidigen kann.

Zum erstenmal in der Kunstgeschichte hat sich eine Kunstmalerin — und wir dürfen stolz darauf sein, dass diese Pionierin eine Schweizerin ist — zur Aufgabe gemacht, einer höheren Berufung folgend, den Amazonas, gar oft genannt «Grüne Hölle», in all seinen lieblichen, abschreckenden und prachtvoll-gigantischen Aspekten, d. h. im wahren Licht der Erd- und Völkerkunde vor unsere überraschten Augen zu führen. Für diese Malerin handelte es sich darum, einer von der Welt noch am wenigsten verstandenen, deshalb am meisten verleum-

deten Erde und Menschenrasse durch praktische Beweise und neue, vielleicht überzeugendere Darstellungsform bei uns Gerechtigkeit zu verschaffen, mit andern Worten, ihre Kunst in den Dienst der Wahrheit, der Veredlung des Charakters und der Erziehung des Menschen zu stellen.

Der Schaffung ihres Amazonas-Zyklus hat die aus Fribourg gebürtige Kunstmalerin *Anita M. Guidi*, Delegierte der Brasilianischen Kunstgesellschaft, Rio de Janeiro, mehrere Jahre gewidmet. – Mehrere Jahre Expeditionsleben, d. h. Aufgabe von Heim und Komfort, und dafür: Dschungel, Lagerfeuer und Moskitonez; Durchquerung herrlicher Tropenlandschaften, aber auch düsterer Sümpfe und Fieberzonen; kühne Flussfahrten auf schmalen Pirogas; Leben mit 12 verschiedenen Indianerstämmen; *Malen unter den mühsamsten Bedingungen*, die man sich ausdenken kann, inmitten Gefahren aller Art. Eine jahrelange Odyssee zu Wasser und zu Land, die sie über 10 000 Kilometer des sagenhaften Amazonasgebietes führte, darunter zum Teil völlig unerforschte Regionen; und all dies ohne Waffen, ohne jede Unterstützung von dritter Seite, völlig auf eigene Gefahr und Verantwortung! Fachleute bewundern den Stoizismus dieser Schweizerin, ihre beinahe übermenschlichen Anstrengungen und die in aller Stille ertragenen jahrelangen Entbehrungen, oft unter Einsatz der Gesundheit und des eigenen Lebens, für ein künstlerisches Ideal.

Ihr Werk ist zum Ausdruck einer völkerverbindenden Kulturmission geworden, deren Durchführung tatsächlich nur gelingen konnte dank einer tief verwurzelten philanthropischen Gesinnung, Liebe zur Natur, Hingabe zum Beruf – und einer vollendeten Technik.

Wenn auch beim einen oder andern Indianerstamme der erste Kontakt nicht immer möglich war, ohne zuerst eine offensichtliche Antipathie, ja sogar Verachtung und Widerwillen hinnehmen zu müssen, gelang es Madame Anita Guidi doch immer wieder in kürzester Zeit, die Herzen der rauhen und primitiven Könige der Urwälder zu gewinnen und sie zu ihren besten Beschützern und Freunden zu machen. Das hierüber abgelegte Zeugnis der Kunstmalerin ist unzweideutig.

Von ein und derselben Palette aus sind denn auch zwei anscheinend von sich unabhängige, in der Tat aber zusammengehörende Gemälde-Sammlungen entstanden, authentische, farbengetreue Dokumente von zwingender Wirklichkeit; hier betonen sie mehr geographische, landschaftliche Aspekte, dort mehr den ethnographischen, ethnologischen d. h. wissenschaftlichen Charakter. Zusammengefasst aber vermittelt das Werk ein Panorama über den brasilianischen Amazonas, wie wir es nirgends getreuer finden. Es ist eine Dokumentation von unanfechtbarem Wert, ergänzt durch eine ebenso seltene Sammlung ethnographischer Gegenstände, die sich weder die schweizerischen Museen entgehen lassen sollten, noch unsere Lehrerschaft als einmalige Gelegenheit im veranschaulichenden Unterricht.

A. E. Caspar.

Berner Schulwarte

Amazonas

(Ethnographische Sammlung aus dem Gebiet des Amazonenstromes)

Bezugszeit : 9. Februar bis 26. März 1950, täglich von 10–12 und 14–17 Uhr, sowie Dienstag von 20–22 Uhr. Montag geschlossen.

Eintritt : Erwachsene Fr. 1.50, plus Steuer. Studierende, Seminaristen, Gymnasiasten, die Hälfte. Schüler und Kinder in Begleitung 30 Rp.

Die Ausstellung eignet sich für Schüler vom 7. Schuljahr an.

Führung durch die Ausstellung nach vorheriger Vereinbarung durch Herrn Armin Edwin Caspar, schweizerischer Mitarbeiter des Brasilianischen Institutes für Innere Kolonisation, Rio de Janeiro, Leiter und Organisator der verschiedenen Amazonas-Expeditionen, deren Ergebnis die Ausstellung vereinigt. Voranmeldung; Werktags während den Öffnungszeiten in der Schulwarte (Tel. 3 46 15).

Schulfunksendungen

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20–10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20–15.50 Uhr.

- 7. März/15. März. *Tornados*. Prof. Paul Wyler, Salt Lake City, ein Auslandschweizer, schildert die Wirbelstürme in den USA. (ab 7. Schuljahr).
- 9. März/17. März. *Im Flughafen Kloten*. Reportage über Anlage, Bau und Bedeutung dieses internationalen Flughafens, der die Schweiz direkt an den Weltflugverkehr anschliesst. Reporter: Arthur Welti, Zürich (ab 6. Schuljahr).
- 13. März/20. März. *Zu Gottes Lob und Preis*. Dr. J. A. Saladin, Chordirektor in Luzern, schildert, was Volk und Künstler zu verschiedenen Zeiten zu Gottes Ehre in der Musik erdachten (ab 7. Schuljahr).
- 17. März/22. März. *Ein heiterer Sonntag in einem schönen Bauernhause*. Eine Vorlesung von Adolf Bähler, Bern, aus « Uli der Knecht ». Bähler ist einer der bedeutendsten Gotthelf-Interpreten (ab 7. Schuljahr).

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV. Hauptversammlung von Mittwoch dem 15. Februar im « Kreuz » zu Langenthal. An geschäftlichen Traktanden gab's nur die Vorstandswahlen. An Stelle des Präsidenten *W. Grünenwald*, Wyssbach, wurde gewählt *Karl Stettler*, Lotzwil, und als Vertreter der Lehrerschaft von Langenthal *Charles Bosshard*, Sekundarlehrer. – Sehr gespannt war die Versammlung auf das Referat von Herrn Dr. h. c. *Ernst Schürch*, alt Chef-Redaktor am « Bund »: *Gedanken über Deutschland*. Denn wen von uns sollte es nicht interessieren, etwas von unserem grossen Nachbarstaat zu vernehmen, von Leuten, die offenen Auges und scharf beobachtenden Blickes seit Kriegsende dort gewesen sind? Der Referent zeigte in einigen geschichtlichen Streiflichtern die ganze tragische Entwicklung der letzten Jahrhunderte, das Kraft- und Überlegenheitsgefühl des deutschen Volkes, schon in dessen Sagen ausgedrückt und vorgebildet, die ganze faustische Unruhe und seinen Drang zum « Herrenvolk ». Es ist der Ge-

Gesund essen

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 135
Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

danke des «Heiligen Römischen Reiches» und dessen Wiederherstellung, der bewusst oder unbewusst in ihm lebt und webt. Wir Schweizer sind den entgegengesetzten Weg gegangen: Wir haben unsern Staat von unten her aufgebaut, von den Gemeinden aus als den Keimzellen unserer Volksfreiheit. Dr. Schürch las bezeichnende Stellen aus dem Tacitus vor über das Germanentum, die zwar vor 2000 Jahren geschrieben wurden, aber auf die jüngste Vergangenheit sich beziehen könnten!

Wie sieht es *jetzt* in Deutschland aus? Alles könne man dort haben! Dass auch noch bei den besten Geistern Splitter des Nazitums in den Köpfen steckten, sei eigentlich gar nicht verwunderlich. Immer noch herrsche – trotz ihrer «Demokratie» – diese Rangabstufung von oben nach unten, dazu die Idee der *Macht*, in aller gegenwärtigen Ohnmacht, des *Quantums*, der blossen Zahl. Gross sei der Riss zwischen Ost und West, seit der Währungsreform noch viel grösser. Unermesslich auch das Flüchtlingseleid, da gut 10 Millionen aus dem Osten nach dem Westen geflohen oder abgeschoben worden seien; Bayern allein habe 1¼ Millionen aufnehmen müssen trotz des Widerstands der Bevölkerung. Nicht minder erschreckend sei auch die moralische Verwahrlosung der Jugend, besonders der weiblichen. Frühere Naziführer und Generäle seien nun bedenkenlos zu den Bolschewisten übergegangen und in deren Dienste getreten! (Da möchte man eben auch sagen: Gleich und gleich gesellt sich gern!)

Was der Staat an Aufbauarbeit leiste, sei trotzdem bewundernswert. In den Flüchtlingslagern gelang es unter gewaltiger Anstrengung, die Kindersterblichkeit auf Null herabzudrücken.

Dann kam der Referent auf die Lage der Besetzungsmächte zu sprechen. Überall werde das Misstrauen gegen sie geschürt, hauptsächlich auch von den Kommunisten, die dabei im Trüben fischen möchten. Das geschehe sogar mit volkstümlichen Schlagwörtern wie: Friede, Freiheit, weg mit den Besetzungsmächten u. a., Fäden, die im Osten gesponnen werden! Zum Aufbau einer wahren Demokratie müsste aber vorher eine *Basis* da sein, und die fehle eben. Wieder soll alles von oben nach unten gebaut und diktiert werden, die Staatseinheit wird vorausgestellt, statt von föderativer Grundlage auszugehen. Der Referent schloss seine sehr interessanten Ausführungen, die allerdings nur blitzlichtartig wirken konnten – sich übrigens in vielem deckten mit dem, was wir vor kurzem von Dr. *Hs. Zbinden* vernehmen konnten –, mit den Worten: «In Deutschland ist alles möglich, aber nichts sicher!»

Gg.

Sektion Niedersimmental des BLV. Donnerstag den 23. Februar 1950 versammelten sich fast 50 Lehrerinnen und Lehrer aus dem ganzen Amt Niedersimmental in Erlenbach. Rasch wurden die geschäftlichen Traktanden unter der flotten Führung von Sektionspräsident E. Barben, Hondrich, durchberaten. An Stelle der statutengemäss abtretenden Vorstandsmitglieder E. Barben und A. Baur wurden einstimmig gewählt als Präsident W. Rohner, Erlenbach, und als Sekretär A. Schläppi, Diemtigen. Als neuer Vizepräsident beliebte Kollege O. Schweizer, Wimmis. Mit Bedauern nahm die Versammlung Kenntnis vom bevorstehenden Wegzug der Kolleginnen Frau Kurt-Flückiger, Spiez, und Frl. Grittli Kunz, Oey, welche beide nach Bern übersiedeln werden.

Im zweiten Teil sprach Herr Prof. F. Eymann aus Bern über das Thema: *Verschulung* (Besinnung auf die wirklichen Werte im Unterricht). Prof. Eymann führte mit der Frage: «Ist die Schule von heute nicht dem Leben entfremdet?» mitten in das Kernproblem aller Erziehung hinein. An Hand von Beispielen aus dem Leben wies er auf die Gefahren der Verschulung hin. Verschulte Menschen sind dem Leben mit seinen mannigfaltigsten Forderungen nicht mehr gewachsen. Der Referent rügte darauf als eine Quelle der Verschulung die

gefährliche Tendenz, in den Aufnahmeexamen aller Stufen die Kandidaten nicht mehr auf ihre Menschlichkeit hin zu prüfen, sondern bloss auf ihr reines Wissen. Dabei verlangt das Leben von den Menschen ja gar nicht Wissen, sondern Urteilkraft. So kommt es immer mehr zu einer Verschulung des Menschen, anstatt zu einer Vermenschlichung der Schule.

Der Referent forderte mehr phantasiebetonten Unterricht in den ersten Schuljahren und weniger schwierige Denksoperationen, die den noch nicht entwickelten Intellekt zu früh beanspruchen. Der in den letzten Jahren immer wieder konstatierte Rückgang der Willenskraft und der Verantwortungsfreudigkeit bei den jungen Leuten aller Berufe ist eine Folge des zu früh einsetzenden intellektuellen Unterrichts. Der Rückgang eines Volkes in seiner Willenskraft, in seiner Verantwortungsfreudigkeit und in seiner gesunden Urteilkraft müsste aber zur Vermassung und Kollektivisierung führen.

Zum Schluss seines Vortrages aus dem grossen Gebiet der Erziehung riet der Referent, das Leben immer wieder zu beobachten und daraus die Schlüsse zu ziehen für die Schule, für das Kind und für die aufwachsende Generation. Der von tiefen Gedanken erfüllte Vortrag, der wahrhaftig alle Zuhörer aufzurütteln vermochte und zur Besinnung zwang, wurde mit grossem Beifall aufgenommen.

ab.

PORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

«Heim» Neukirch an der Thur. *Volksbildungsheim für Mädchen.* Sommer 1950.

Mitte April bis Mitte Oktober: Sommerkurs (Alter: 18 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeit in Haus, Küche, Kinderstube und Garten. – Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der jungen Frau, Mutter und der Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. – Turnen, Singen, Spielen, Wandern. Besichtigungen von Betrieben aller Art. – Helfen bei Nachbarn und wo es not tut.

Von Ende April an: Einführungskurs in Haushalt und Hausdienst für Mädchen im Alter von 14–17 Jahren. Dauer 5 Monate.

Ferienwochen für Männer und Frauen unter Leitung von Fritz Wartenweiler:

22.–29. Juli: Der europäische Norden im Kampf zwischen Ost und West.

7.–14. Oktober: Moderne Erziehungsgedanken und moderne Erziehungspraxis.

Prospekte und nähere Auskunft sind zu erhalten bei *Didi Blumer*, «Heim» Neukirch an der Thur.

Die Berufsberatung der Gebrechlichen. In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit führen die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis und der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge vom 1. bis 6. Mai 1950 in Baden (Aargau) einen neuartigen *Wochenkurs* für Berufsberatung und berufliche Eingliederung von körperlich Gebrechlichen durch. Kursleiter ist K. Koch, Direktor des Psychotechnischen Instituts Luzern. Ausser bekannten Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis wirken auch die Kursteilnehmer mit Referaten über ihre Erfahrungen mit. Zudem sind verschiedene Besichtigungen vorgesehen. Der Kurs wird Berufsberatern, Heimleitern, Fürsorgern, Personalchefs, Werkmeistern, Lehrern, Arbeitstherapeuten und verantwortlichem Anstaltspersonal sowie allen, die sich irgendwie mit der Hilfe für Gebrechliche zu befassen haben, wertvolle Anregungen und willkommenen Erfahrungsaustausch bieten. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Interessenten beliehen sich sobald als möglich unverbindlich mit den Zentralsekretariaten für Berufsberatung oder Pro Infirmis in Zürich in Verbindung zu setzen.

Kurs für Leiter von Ferienkolonien und Wandergruppen. In der Zeit vom 2.-6. April 1950 findet im Tessin der diesjährige Schweizer Wanderleiterkurs statt. Ausgewählte Referenten und Instruktoren geben auf kurzweilige Art eine interessante Einführung in die Arbeit von Leiterinnen und Leitern von Ferienkolonien, Schulwanderungen und Wandergruppen. Diese Kurse erfüllen eine notwendige und wertvolle Aufgabe, die eng verknüpft ist mit dem gesamten Freizeitproblem unserer heranwachsenden Jugend. Kursprogramme sind erhältlich beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Zürich 8, Seefeldstrasse 8.

Ostersingwoche. Die 5. Ostersingwoche in *Moscia-Ascona*, unter Leitung von Walter Tappolet, findet vom 15. bis 22. April statt. Auskunft und Anmeldung (bis 5. April) bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Schulgarten. Eine Gelegenheit für Lehrer und Lehrerinnen, sich theoretische und praktische Kenntnisse im Gemüsebau und Führung des Schulgartens zu erwerben, bietet ein Gemüsebaukurs der Bernischen Gartenbau-Gesellschaft, durchgeführt im Schulgarten des Munzingerschulhauses. 6 Kursnachmittage, je Mittwoch 14.15 Uhr bis 17 Uhr. Beginn 29. März. Kursgeld Fr. 10.-. Für Mitglieder der Bernischen Gartenbau-Gesellschaft Fr. 5.-. Anmeldungen an den Kursleiter: A. Hostettler, Sekundarlehrer, Bern, Hubelmattstrasse 33, Tel. 5 24 40.

BUCHBESPRECHUNGEN

Emil Balmer, Die Walser im Piemont. Vom Leben und von der Sprache der deutschen Ansiedler hinterm Monte Rosa. Mit 16 Abbildungen. A. Francke, AG., Bern. 1949. Fr. 15.50.

Immer von neuem ist Emil Balmer in den letzten drei Jahrzehnten über die hohen Grenzberge oder von Süden herauf zu seinen Walsern hinter dem Monte Rosa nach Alagna, Gressoney, Macugnaga, Rima, Rimella gewandert, aber auch zu den ins romanische Land vorgeschobenen Alemannen im Pomatt und in Gurin. Sie haben den «Schwyzer» überall als ihren Landsmann aufgenommen und bald wie einen Bruder in ihr Herz geschlossen. So sind die ennetbirgischen Walsertäler für den Berner Schriftsteller zur zweiten Heimat geworden. Aus inniger Verbundenheit mit dieser abgelegenen und uns doch nahvertrauten Welt schildert er in seinem neusten Buch ihren Menschenschlag, der vor vielen Jahrhunderten über die nördlichen Pässe herübergewandert ist und sich bis heute auf den hochgelegenen Siedlungen im Kampfe gegen eine rauhe Bergnatur und gegen den ständigen Andrang der italienischen und französischen Umwelt mühselig behaupten konnte. Freilich sind es nur noch wenige Bodenständige, besonders alte Mütterchen, die das Erbgut der Väter rein erhalten haben und noch ganz in ihm leben. Emil Balmer lässt sie in ihrer Mundart Sprüche und Sagen erzählen, Rätsel aufgeben, Lieder singen. Er hat aber auch unentwegt ihre Alltagsrede aufgezeichnet, und er weiss nun die Gespräche, Aussprüche und hilfsbereiten Auskünfte seiner Freunde zusammenzufügen zu einem unmittelbaren, packenden Bild vom Leben, Werken, vom Lieben und Leiden dieser Menschen. Wir kehren mit E. Balmer auch bei ihnen ein in ihre gastfreundlichen Häuser, lernen einzelne selbst kennen und lieben, und wir nehmen teil an ihrem Geschick, das sich durch drei Jahrzehnte unerbittlich erfüllt. Es ist das Schicksal des Siedlers auf verlorenem Aussenposten. Eines nach dem andern unter diesen freundlichen, noch in der Überlieferung verwachsenen Walsern stirbt weg, und mit ihnen stirbt die deutsche Rede und Art jenseits des Monte Rosa aus.

Die Jugend ist dem Fremden, dem romanischen Süden und der Niederung zugewandt. In den grossen Siedlungen zieht sich der deutsche Laut auf die entlegenen Höfe zurück,

und ganze Dörfer entvölkern sich. Ergreifend ist der Bericht, dass die «Walserinnen» von Rima am Himmelfahrtstage in der Kirche noch immer ein hochdeutsches Marienlied singen; – aber sie verstehen keine Silbe mehr davon!

Unaufhaltbar scheint das einst viel weiter in den Süden vorgedrungene «Schweizerdeutschtum» im Piemont zu schwinden. Aus den einladenden Briefen an den «Frynd» in Bern klingt immer wieder die drängende Mahnung: «aber chemet pfant, pfant!» (komm rasch, rasch), – sonst sei's zu spät.

Diesen letzten Walsern am Südfuss der Alpen hat Emil Balmer hier nicht ein Werk zerlegender Wissenschaft, sondern ein Buch der Liebe und Erinnerung geschrieben. Es wird vom Wesen und Leben dieses eigenartigen Menschenschlags zeugen, wenn die Nachkommen ganz in der romanischen Umwelt aufgegangen und walsersprachige Sprache und Art hier längst versunken sein werden. *Paul Zinsli.*

Christian Rubi, Das Simmentaler Bauernhaus. Doppelband 35/36 der Berner Heimatbücher. Paul Haupt, Bern. Fr. 7.—.

Wenn ein neuer Band der Berner Heimatbücher erscheint, greift der Empfänger mit hohen Erwartungen nach ihm. Schon stark verwöhnt, zählt er immer wieder auf die gute Art und den hohen Standpunkt dieser Werke, und er hofft sogar auf eine Steigerung. Diesmal hat einer der beiden Herausgeber, Christian Rubi, wieder selber in die Harfe gegriffen. Zu seinen früheren Meisterwerken, Bauernmalerei, beschnittene Geräte, ist ein neues hinzugekommen, eine Darstellung in Wort und Bild des Simmentalerbauernhauses. Der Verfasser untersucht vorerst, warum in diesem Tal ein so schönes Bauernhaus hat entstehen können, um dann darzutun, was das Wesen desselben ausmacht. Nidfloh, die unglaublich schöne Weilersiedlung ob Därstetten, bietet dann Gelegenheit, einzelne Häuser, deren Bauart und Verzierung, zu untersuchen und dem Leser nahezubringen. Der interessante Abschnitt über Bauherr und Bauleute, übrigens ein treffliches Kapitel über Forscherarbeit und packende Darstellung eines scheinbar wenig interessanten Stoffes, leitet über zu den «Heidenhäusern», und nun werden der Reihe nach die Häuser des 16., 17. und 18. Jahrhunderts charakterisiert. Eine besondere Darstellung erfährt das Knuttihaus im Moos bei Därstetten, von dem der Verfasser behauptet, es sei das schönste Bauernhaus unseres Erdteils. Mit den Betrachtungen über Ründehäuser und Frontgestaltung durch die Fenster schliesst der Verfasser den Textteil und öffnet das Bilderbuch. Nach dem Durchblättern der Bilderseiten, es sind deren 48, fragt sich der Betrachter: «Gibt es so etwas überhaupt noch?»

Die Antwort: Die Bilder beweisen es! Die Wirklichkeit ist aber noch schöner, weil dann die Farben und die weitere Umgebung dazu kommen. Alle die Tiefdruckbilder sind Meisterwerke, ihre Leuchtkraft bezaubert den Betrachter, die dargestellten Motive aber setzen ihn in andächtiges Staunen über die Kunst der früheren Simmentaler und über die Tatsache, dass so etwas bis heute erhalten blieb. Das kleine Werk über das Simmentaler Bauernhaus stellt eine Garantie dar, dass diese Bauwerke mit all ihrer Kunst im Kleinen auch weiter erhalten bleiben werden. Der Verfasser darf stolz sein, dass es ihm mit dem kleinen Band gelungen ist, eine Darstellung des Simmentaler Bauernhauses in so schöner Art zu geben und überall den Blick auf diese Kulturwerke der bäuerlichen Kunst geöffnet zu haben. *P. Howald.*

Ein neues Amerika-Buch. Drei Bücher von Schweizern über Amerika haben in den letzten Jahrzehnten besonders lebhaften Widerhall gefunden. Wer erinnert sich nicht heute noch an den «Weltvagant» oder an Moeschlin's «Amerika vom Auto aus»? Später hat Hossmann den begeisterten Berner Buben sein «Friss oder stirb» zu kauen gegeben. Und jetzt liegt als neuestes Dokument eines schweizerischen Amerika-Erlebnisses das Werk des weltreisenden Ehepaares *Maria und*

Georges Zürcher-Frei vor. Ehepaar? Nur keine Angst vor Langeweile! Verrät doch schon der Titel einen von Schablone freien, frischfrohen Reisebericht: «*Fischermätteli-San Francisco retour, Sie und Er als Greenhorns in den USA*». Wer möchte da nicht mitfahren, bummeln, schaukeln, fliegen, begeistert jubeln und enttäuscht jammern, Dinge vernehmen, die man sich im Fischermätteli anders vorstellt, als sie in Frisco wirklich sind, und Überraschungen erleben, wie sie in ihrer Besonderheit nur ein Land unbegrenzter Möglichkeiten bietet? Schon zum zweiten-, ja drittenmal habe ich das Buch durchstöbert. Und immer wieder lässt man sich als Daheimgebliebener bereitwillig auf die Reise forttragen; denn wo immer man es aufschlägt, wird man gefesselt.

Es gehört zu den reizvollsten Vorzügen des Werkes, dass die mit zahlenmässiger Gründlichkeit, aufgeschlossen und kritisch wertende Betrachtungsweise des Mannes durch köstlich natürliche, aus instinktsicherem weiblichem Gefühl genährte Urteile und Erlebnisse schön ergänzt werden. Führt «Er» den Leser durch Betriebe (hauptsächlich des Buchdruckgewerbes), Museen, Schulen, auf Vortragsreisen zu Schweizerkolonien, so plaudert «Sie» in ungezwungener Briefform der «Leni» daheim in der Schweiz von Erlebnissen mit Menschen und Familien, von Fahrten in Kalifornien, Garden Parties und amerikanischem Alltag. Oder der Leser wohnt plötzlich auf der Überfahrt erschüttert einer Bestattung auf offener See bei. Das bei Benteli, Bümpliz, sehr schön gedruckte, mit zahlreichen prächtigen Kupferautotypen reich behilderte Buch wurde von der Firma Schumacher solid und geschmackvoll gebunden und präsentiert sich als willkommenes Geschenk für manchen Gabentisch.

Also reisen Du und ich geschwind mit «Sie» und «Er» über das Grosse Wasser! Wir werden viel Kurzweil und unter-

haltsame Belehrung obendrein empfangen. Eingestiegen wird im Selbstverlag des Verfassers, Georges Zürcher-Frei, Sonneggweg 17, Bern. Und damit gute Reise allerseits!

W. Zimmermann.

AUS DER PÄDAGOGISCHEN PRESSE

Reklame und Pädagogik. Die Schweizerische Lehrerzeitung schreibt: Einer Nummer der «Glarner Nachrichten», die uns ein Kollege in freundlicher Weise zusandte, entnehmen wir die folgende zutreffende Bemerkung:

«Die ‚Schweizer Illustrierte‘ bringt in der neuesten Nummer ein ganzseitiges farbiges Inserat: ‚Und jetzt eine Boston!‘, auf dem ein Schulknirps mit Tornister aus einem aufgehängten Mantel ein Schächtelchen ‚Boston‘ klaubt. Allerdings steht unten ‚Verbotene Früchte‘, aber das Bürschlein macht ein so schlaues Gesicht, dass er sich selber schon längst verziehen hat. Vom pädagogischen Standpunkt aus dürfte man solche Inserate nicht bewilligen; denn das Beispiel macht Schule. Jedes Kind hat eine Zeitlang den Hang zum Stehlen, er vergeht aber meist nach kurzer Zeit; wenn man nun aber diesen Hang noch im Plakat verklärt, dann könnte das Klauben nicht nur von Zigaretten grosse Mode werden, abgesehen davon, dass Kinder nicht rauchen sollen.»

MITTEILUNG DER REDAKTION

Die Mitarbeiterhonorare für die Zeit vom 1. September 1949 bis Ende Februar 1950 gelangen in den nächsten Tagen zur Anweisung. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Beträge unter Fr. 3.– nicht ausbezahlt, sondern einer Wohlfahrtsinstitution überwiesen.

P. F.

L'ÉCOLE BERNOISE

Un centenaire: Le Père Girard mourait à Fribourg le 6 mars 1850.

C'était «un petit garçon comme les autres, il trouvait plus de plaisir à jouer qu'à étudier». . . Mais c'était un peu la faute de son précepteur «qui faisait apprendre par cœur et réciter sans aider à comprendre. . . Les contes de la cuisinière étaient plus intéressants que les leçons de grammaire ou de calcul. Jean-Baptiste était passionné pour les jeux. Il aimait à dessiner et à peindre. Il faisait toutes sortes de constructions en carton, en cire, en bois, en neige durant l'hiver. Il dressait des autels, faisait des ornements d'église. Il singeait aussi les militaires avec ses frères – la famille Girard comptait quinze enfants, dont il était le cinquième – et possédait tout un attirail de guerre fabriqué de ses mains.»

Ainsi commence l'histoire du Père Girard, par M. l'abbé Pfulg, directeur de l'Ecole normale de Fribourg. (OSL n° 323.) La vie de Jean-Baptiste Girard, en religion le Père Grégoire, et familièrement le Père Girard, est une belle histoire à raconter aux enfants, et à faire lire dans nos classes. Un garçon comme les autres, fils d'un marchand drapier et d'une femme «distinguée par le cœur et par l'esprit». Il connaît l'existence animée d'une famille nombreuse, il s'occupe des petits frères et sœurs, joue à son tour le rôle de précepteur pendant les vacances, sous le regard attendri de sa mère.

Ce sont ensuite six ans de collège, les études, les jeux, les promenades dans la pittoresque cité. Le collégien se révèle habile narrateur, il s'attache profondément aux êtres et aux choses de sa ville natale. Une ville de six mille habitants, juchée sur les falaises surmontées de fortifications. Les fontaines égaient les ruelles. L'industrie fait son apparition.

Bachelier, Jean-Baptiste devait choisir une profession. Le métier des armes l'attirait. D'autre part, un sens profond de l'humain l'entraînait au service de ses semblables, et la soif de mysticisme l'attirait à Dieu. Il entra dans l'ordre des Cordeliers, dont le couvent était proche de sa maison paternelle. Il étudie à Lucerne, puis en Allemagne. A la Noël 1789, il est ordonné prêtre à Fribourg et destiné à l'enseignement. Il est maître de latin à Ueberlingen, professeur de philosophie et de morale à Fribourg. Et c'est l'ébranlement de la révolution française. Les mêmes causes devaient produire les mêmes effets chez Pestalozzi et chez le Père Girard. La misère des temps, les ruines provoquées par la guerre poussèrent ces deux philanthropes à l'action. Pour Girard, c'est tout d'abord l'appel du ministre Stapfer: on souhaitait dans la capitale helvétique, pour la première fois depuis la réformation, un curé catholique. Le choix n'était pas aisé. Il fallait un prêtre bilingue, et par dessus tout un citoyen ouvert aux idées, tolérant, respectueux des divergences d'opinion. Personne mieux que le Père Girard, qui avait appris la tolérance dans la maison paternelle, n'était plus apte à

occuper un tel poste. Son activité est inlassable, il est aumônier des prisons, il accueille les réfugiés de Stans, il s'occupe des écoles et fait ainsi la connaissance de Pestalozzi, qu'il visite au château de Berthoud. Il se fait remarquer autant pour ses vertus que pour ses talents, et le «premier curé de Berne» est appelé par ses supérieurs au poste de commissaire général des couvents franciscains de Suisse, poste qu'il occupa pendant vingt ans.

Mais l'éducation du peuple devait le reprendre. A sa grande joie, le supérieur franciscain fut appelé à diriger les écoles de la ville. Il en fit une des institutions les plus célèbres de son temps. Les visiteurs de marque accourent: Fellenberg, Pestalozzi, Frœbel, Talleyrand; des députations des villes de Berne, Lucerne, Genève, de New-York même viennent s'informer du «miracle» de Fribourg: n'est-ce pas Pestalozzi lui-même qui disait au chanoine Fontaine: «Votre Girard opère des miracles: avec de la boue, il fait de l'or!»

Quel était le secret du Père Girard? Certes, il sut trouver les moyens d'enseignement qui convenaient à de petits citoyens incultes. Sa méthode d'enseignement de la langue maternelle annonce les procédés les plus actuels d'enseignement intuitif. La langue n'est plus une acquisition en soi, elle est un moyen de culture. Les mots ne sont pas de simples vocables, mais les véhicules de la pensée enfantine. Le maître fait parler ses élèves, comme, petit garçon, il faisait parler ses petits frères:

La mère: «Je vois, Charles, que tu aimes la vie du Sauveur. — Je la trouve si belle et si attachante que j'y reviens toujours avec un nouveau plaisir. Toute ma vie je la lirai. — C'est sans doute sa touchante bonté qui parle si puissamment à ton cœur. — Sa bonté, maman, mais pas elle seule. Quelque pauvres et méprisés que fussent les hommes, ils trouvaient chez lui intérêt, secours et pitié. — On l'a vu mêler ses larmes aux leurs, tant il était compatissant. Il était l'ami des enfants, et toutes les mères le savaient. De toutes parts elles se rendaient sur son passage avec leur jeune famille, afin qu'il voulût bien la bénir.»

De tels dialogues ont à peine vieilli. Les écoliers utilisent leur langue, au lieu de l'apprendre grammaticalement, et aucune méthode n'est meilleure que celle-là. Des pages entières de l'ouvrage du Père Girard mériteraient d'être sinon reprises, du moins méditées par les instituteurs de notre temps.

Le Père Girard, on le sait, a introduit en outre l'usage de l'enseignement mutuel, si nécessaire à l'époque où l'on manquait de maître, mais si fructueuse même dans les classes peu nombreuses, où les enfants se communiquent les connaissances les uns aux autres. Les classes les plus modernes font de ce procédé un usage des plus ingénieux, qui ravirait d'aise celui qui l'avait imaginé.

Mais ce qui caractérise surtout le pédagogue fribourgeois, c'est sa compréhension de l'enfance, son abnégation, son amour infini: «Il mit au service de l'école toutes ses connaissances et son infatigable dévouement, considérant son métier de maître comme la plus belle des vocations.» Celui qui avait été tendrement aimé, témoigne son affection aux enfants les plus

misérables. Celui qui a su comprendre les merveilles de la création, les plus hautes spéculations de l'esprit, les communique à ses petits compatriotes: «Mon enfant, ne chemine plus dans la ville du bon Berchtold de Zähringen comme si tu n'avais pas deux yeux pour voir, un esprit pour réfléchir et un cœur pour aimer. Regarde bien où la Providence t'a fait voir le jour. Rends-toi compte des soins que tu as trouvés, en naissant, dans la famille fribourgeoise... Jamais tu ne seras quitte envers le grand ménage qui t'a reçu avec tant de bonté.»

Œuvre de cœur et de raison, telle est l'institution des écoles du Père Girard. Sait-on qu'il confiait à un tribunal d'enfants le soin de prononcer des sanctions contre les écoliers coupables? Par son dévouement et son amour des humbles, il avait conquis dans sa ville natale une position unique: «Quand il passait dans la rue, alerte et joyeux, vêtu de noir, coiffé d'une cape, portant un livre à la main, le commerçant sur le seuil de sa boutique et les vieux qui se chauffent au soleil sur les bancs du trottoir, lui envoient un salut fraternel, tandis que les enfants se pressent autour de lui, attirés par son sourire, ses bonnes paroles, les piécettes blanches et les images qu'il leur donnait. Ils s'accrochent par grappes à sa soutane. Lui-même connaissait tous les enfants, leur parlait d'une humeur souriante, avec une gaieté communicative, un langage direct, qui n'écartait pas les expressions familières, une bienveillance constante. C'était comme un retour de la scène de l'Evangile, où le divin Maître appelait à Lui les tout petits...»

Ce portrait du Père Girard est bien de la plume de l'auteur de la brochure OSL, M. l'abbé Pfulg. Avec un intérêt doublé d'un grande compréhension, il s'est penché sur l'existence du grand pédagogue fribourgeois, et s'est efforcé de le faire aimer. Si chacun connaît le nom de Père Girard, que sait-on de sa vie, de ses réalisations, de ses publications? Avec une conscience admirable, M. l'abbé Pfulg a compulsé les textes. Si l'ouvrage sur l'enseignement de la langue maternelle était connu, au moins des spécialistes, on ignorait que le Père Girard avait écrit ses mémoires, et son «Guide de Fribourg» était tombé dans l'oubli. M. l'abbé Pfulg ne s'est pas contenté de publier les mémoires, riche source d'aperçus originaux; il a entrepris une modernisation du «Guide de Fribourg», qui en fait un ouvrage attrayant, d'une réelle valeur documentaire actuelle. Un modèle du genre, qui a sa place dans les meilleures publications sur le lieu natal, en l'occurrence ce Fribourg que M. l'abbé Pfulg aime au même titre que le Père Girard.

La brochure OSL, richement illustrée par J.-M. Thorimbert, cite enfin les déboires du bon Père — nouvelle analogie entre nos deux grands pédagogues suisses. Il ne suffit pas de se mettre tout entier au service de l'humanité pour conquérir les faveurs des hommes. Mais le Père Girard, pas plus que Pestalozzi, ne se laisse décourager. Après une période de retraite à Lucerne, il est rappelé dans sa patrie, on le consulte, il est décoré de l'Ordre de la Légion d'honneur, son cours de langue est couronné par l'Académie française. Et c'est le soir d'une existence chargée de travaux et de soucis, une existence pleine et riche. Le Père Girard meurt le 6 mars 1850, dans sa 85^e année. Le jour même, le

Grand Conseil fribourgeois décrète «qu'il a bien mérité de la patrie et de l'humanité», et dix ans plus tard on lui élève, sur la place Notre-Dame, la statue qui porte cette élogieuse inscription:

« Au père de la jeunesse, Au bienfaiteur du peuple et de l'humanité souffrante, Au philosophe chrétien, Au moine patriote. »

Nous souhaitons à l'alerte brochure de M. l'abbé Pfulg une large propagation. On ne saurait trouver meilleure lecture de classe, ni plus charmant cadeau de fête, dans toute la Romandie; car l'historiographe du Père Girard est demeuré fidèle à l'inspiration d'une vie généreuse, impartiale, charitable, d'un citoyen dont le nom flamboie au delà de toutes considérations partisans, au ciel de la Patrie. *Ch. Junod.*

La « Feuille officielle scolaire » a publié le communiqué suivant :

Pour l'anniversaire de la mort du Père Girard. La Direction cantonale de l'Instruction publique propose aux écoles publiques de commémorer le centième anniversaire de la mort du Père Girard, le bon citoyen et le grand pédagogue fribourgeois.

A cet effet, elle recommande aux classes l'achat de la brochure publiée par *Monsieur l'Abbé Pfulg* dans la collection: « Oeuvre suisse des lectures pour la jeunesse, OSL » - « *Le Père Grégoire Girard* », prix 50 ct. l'exemplaire. Elle est disposée à prendre à sa charge la moitié du prix d'achat; les factures acquittées seront transmises à Messieurs les Inspecteurs primaires au cours de l'année 1950.

La brochure de Monsieur l'Abbé Pfulg convient particulièrement pour lecture de classe, souvenir aux écoliers ayant terminé leur scolarité, etc.

Elle est en vente auprès des agents de districts: Courtelary et Franches-Montagnes: M. R. Marchand; Delémont: M. J. Piegai; Moutier: M. A. Prêtre; Neuveville: M. C. Liengme; Porrentruy: M. J. Perrenoud.

Le Directeur de l'Instruction publique: *Feldmann.*

La paralysie infantile

1. Qu'est-ce que la paralysie infantile (poliomyélite)?

La paralysie infantile s'est répandue en Suisse depuis une quinzaine d'années. Elle apparaît surtout en été et en automne et atteint non seulement les enfants mais encore les adultes et cela dans une proportion croissante. L'agent, le virus poliomyélite, se transmet en général par contact direct avec des individus porteurs de germes, par les mouches ou par des aliments infectés. Bien des gens sont porteurs de germes sans tomber malades. Pour d'autres, il n'en résulte qu'un peu de fièvre, des maux de tête, de gorge ou de ventre, qui ne durent que quelques jours. Chez une faible partie des infectés, le virus attaque le système nerveux central et cause une méningite légère. La paralysie n'intervient, dans les cas observés jusqu'ici, que chez le 30 à 50% des malades de cette catégorie. Là encore les paralysies sont rarement assez graves et tenaces pour entraîner des suites durables. Le plus souvent il s'agit de paralysies légères de certains groupes musculaires, paralysies que l'on peut guérir par un traitement approprié en quelques semaines ou en quelques mois. Le danger de devenir invalide est relativement faible. *Il n'y a donc pas lieu d'être pris de panique lorsque éclate une épidémie.*

2. Mesures préventives

On n'a pas encore découvert de sérum préventif contre la poliomyélite. Si un cas de paralysie infantile se déclare dans votre localité, observez les mesures d'hygiène ci-dessous:

a) Tout d'abord une extrême propreté. Lavez-vous les mains avant les repas, avant de toucher aux aliments, après avoir été aux toilettes. Veillez spécialement à la propreté de vos enfants. Evitez qu'ils n'échangent des friandises, des fruits, etc., et qu'ils ne mettent leurs mains sales à la bouche.

b) Evitez le plus possible les fatigues, une vie désordonnée, trop de soleil, les dérangements d'estomac ou d'intestins. Ils peuvent avoir une influence défavorable sur le cours d'une paralysie infantile.

c) N'hésitez pas, en période d'épidémie, à appeler le médecin lorsqu'un léger dérangement se produit dans la santé de votre enfant; car, s'il s'agit d'un début de poliomyélite, si le cas est suspect, les mesures appropriées pourront être prises sans retard.

d) Evitez les voyages ou les séjours dans les régions où règne l'épidémie.

3. Traitement

Il n'existe pas encore de remède sûr contre la poliomyélite. On a cependant mis au point des traitements qui seront d'autant plus efficaces qu'ils seront appliqués plus tôt. Si la paralysie s'installe malgré tout, on peut, par un traitement immédiat et suivi, appliqué par des spécialistes, agir de telle façon que bien des atteintes graves seront, sinon éliminées, du moins considérablement atténuées. A quelques exceptions près, tous les malades atteints de poliomyélite peuvent en voir les effets diminués au point qu'ils seront aptes à reprendre leur travail scolaire ou professionnel.

4. Scolarité, formation professionnelle, rééducation

Les parents ou les responsables des personnes atteintes de paralysie infantile attacheront une attention toute spéciale à la question de la scolarité et de la formation professionnelle. Même lorsqu'une paralysie grave empêche la fréquentation régulière de l'école ou l'achèvement de la formation professionnelle, on peut, en général, donner aux paralytiques normalement doués une formation qui facilitera leur développement futur. Mais lorsqu'il s'agit d'un adulte qui doit abandonner sa profession, on peut souvent, par une rééducation appropriée, fournir au malade une nouvelle base sur laquelle il édifiera sa vie. Il existe des établissements spécialisés dans ce domaine (offices de prévoyance sociale, établissements orthopédiques, maisons d'éducation et de travail).

On ne peut nier qu'en face du bien portant le paralysé ne soit en état d'infériorité. Mais cela ne signifie pas que l'invalide soit réduit à l'impuissance. S'il a une volonté tenace, une persévérance infatigable, un bon caractère aussi, un infirme gravement atteint peut devenir un membre utile de la société et espérer, à juste titre puisqu'il souffre pour d'autres, parvenir au bonheur.

5. Prophylaxie

Les établissements dont nous donnons la liste ci-dessous s'occupent des questions de scolarité, de for-

mation professionnelle et de prévoyance sociale. Ils fournissent gratuitement conseils et renseignements et accordent, en cas de besoin, des secours importants (prothèses, appareils divers, chaussures orthopédiques, véhicules pour invalides, traitement dans un hôpital, cure de bains, etc.).

Pour travailler utilement et pour éviter une double intervention, toute personne qui s'occupe d'un cas de paralysie infantile demandant une attention spéciale se mettra en relation avec une institution compétente ou avec un office de Pro Infirmis.

6. Institutions en Suisse romande

Fribourg: Office de Pro Infirmis, rue de l'Hôpital 1, Fribourg.

Genève: Pro Infirmis, Service social genevois, Rond-Point de Plainpalais 5, Genève.

Neuchâtel: Pro Infirmis, Service social neuchâtelois, rue du Château 18, Neuchâtel.

Vaud: Pro Infirmis. Service social vaudois, rue de Bourg 6, Lausanne. Comité romand d'orientation et d'éducation professionnelle des estropiés et invalides, rue de Bourg 8, Lausanne.

Valais: Association valaisanne en faveur des infirmes et des anormaux, Monthey.

On peut en outre demander des renseignements généraux à: Commission suisse de secours aux infirmes et aux invalides, Case postale 27, Zürich. Association suisse Pro Infirmis, Secrétariat central, Kantonsschulstrasse 1, Zurich 1.

Pour ceux qui s'intéressent à l'organisation des « Eclaireurs Malgré Tout », voici quelques adresses:

M. le Dr Vouëte, Montana-Village (pour les garçons).

M^{lle} Trudi Saxer, Falkenhöheweg 6, Berne (pour les filles).

Extrait de « L'Information ».

DANS LES SECTIONS

Section de Delémont de la SIB. Synode d'hiver. Sous la présidence du collègue Baillif, cette assemblée s'est tenue le 23 février écoulé, à Delémont, dans les locaux de l'Ecole normale des institutrices. Plus de quatre-vingts collègues avaient répondu à l'invitation du comité; à cette imposante et reconfortante chambrée s'étaient jointes les deux classes supérieures de l'établissement. Signalons la présence de M. Mamie, inspecteur.

L'expédition des affaires statutaires est traitée dans un temps record. Les collègues Surdez Denys, Bassecourt, et Turberg Marcel, Vermes, sont désignés pour remplacer les membres sortants du comité de la section, tandis que Etique Joseph, Courroux, et Jeannerat Charles, Pleigne, sont confirmés pour une nouvelle période comme délégués à la SIB. Reste à approuver le choix de la section des Franches-Montagnes ayant à désigner le délégué jurassien au Comité cantonal, en remplacement de M. Berberat de Bienne, nouvellement élu inspecteur. Nos collègues francs-montagnards avaient désigné M. Joset François, instituteur au Bémont; cette proposition a été ratifiée à l'unanimité.

Une discussion s'amorce au sujet de « Caravelle », journal destiné à nos écoliers. Il est signalé qu'à la campagne la récolte des abonnements est difficile, eu égard à l'active propagande pour une autre publication. C'est avec satisfaction qu'on apprend que dans les écoles secondaires, spécialement en ville, « Caravelle » est très apprécié et les abonnements nombreux; c'est ce que précisent MM. Steiner, directeur à

Delémont, et Farine, à Bassecourt. Un rapport sera adressé à la rédaction en signalant critiques et éloges.

Le vice-président Guélat, Courtételle, rapporte sur l'activité du chœur-mixte de la section. Si les collègues manifestent plus d'assuidité à la fréquentation des répétitions, nous pourrions aller de l'avant et faire travail utile; espérons que son appel sera entendu. En sa qualité de président de la SP.J., Pétermann Maurice, Bassecourt, lance un appel en faveur des enfants de Grèce.

M. le Dr Junod, directeur, rapporteur officiel, présente une étude faite en collaboration avec son collègue, le D^e Guéniat, de Porrentruy. Ce travail traite du sujet si actuel: « Education nouvelle et école publique ». Le conférencier fait un parallèle entre ce qu'il est convenu d'appeler l'école traditionnelle et l'école moderne. Après avoir rendu hommage au travail considérable et fructueux de la première, il nous révèle les innovations de la seconde. La visite faite à Freinet, à Cannes, lui a laissé une impression profonde: on ne peut avoir que de l'admiration pour l'œuvre de ce novateur. Retenons quelques conclusions: l'école traditionnelle qui a fourni un excellent travail, certes, doit évoluer et s'adapter aux exigences nouvelles. Elle doit s'inspirer des expériences faites dans les classes expérimentales. Nous disons évolution et non révolution. N'oublions pas que la tâche de l'école est de former des caractères, des hommes, des citoyens; qu'elle ne peut ignorer les programmes obligatoires préparant nos écoliers à l'entrée aux écoles secondaires. Mais ces servitudes n'empêchent nullement l'application de méthodes nouvelles. Il faut lutter contre la routine, intéresser davantage les enfants, créer cet esprit mondial qui devra présider à l'élaboration du monde de demain. Qui dit techniques nouvelles, dit matériel nouveau, par conséquent une aide financière plus grande de la part de l'Etat et des communes. Rénover, fournir un travail fructueux exige aussi dédoubler les classes surchargées.

Quiconque ne s'improvise pas un novateur en matière d'enseignement; c'est pourquoi nos écoles normales doivent s'appliquer à former les futurs maîtres en tenant compte des tendances nouvelles; c'est sur ce point que M. le Dr Guéniat a beaucoup insisté. Il l'a fait avec conviction et enthousiasme.

La discussion sur le rapport est ouverte. Après avoir pris connaissance des thèses présentées par les rapporteurs, elles furent votées à peu près dans leur forme primitive. Nous les donnons ci-après:

1° L'école publique a sa part de responsabilité dans le développement des valeurs spirituelles du peuple suisse. Elle n'a pas failli à sa tâche.

2° L'école doit s'inspirer des progrès scientifiques, techniques et sociaux réalisés dans les classes expérimentales.

3° La formation du corps enseignant doit tenir compte des nécessités de l'enseignement moderne.

4° L'évolution scolaire est fonction de la personnalité du maître, de sa méthode et de la technique de l'enseignement.

5° L'école publique doit être dotée des moyens indispensables à son perfectionnement: construction et rénovation des bâtiments scolaires, réduction des effectifs; équipement des classes: mobilier, matériel, appareils.

Ces réalisations sont subordonnées à deux conditions:

a) une aide financière plus grande de la part de l'Etat et des communes;

b) dédoublement des effectifs des classes surchargées.

Après la conférence, le corps enseignant du district a visité une exposition d'école active très intéressante: dessins et journaux faits par les enfants, ruches d'observation, collections documentaires, ouvrages pédagogiques. Signalons les superbes travaux à la table à sable dus au spécialiste Georges Joset, de Courtételle. Restait au programme la vision du film « L'Ecole buissonnière », dans la salle du Casino. Serait-on déçu de cette bande? Nous pouvons répéter avec les admirateurs déjà entendus: quel beau et bon film!

Sympathiques, ce petit village de montagne et son école délabrée, sympathiques aussi le vieux régent et le nouveau maître. Décevante la cabale montée contre le nouvel arrivé, mais combien réconfortantes l'amitié et la reconnaissance des élèves et des parents. Détestable le personnage intrigant, âme de la réaction, image de la calomnie; propagande indigne, tournées d'auberges, promesses, menaces, force de l'argent au service de l'intrigue. Que tout cela nous rappelle des procédés trop connus, hélas! chez nous aussi... Instructifs, la construction de la turbine sur le torrent, les enquêtes à domiciles, l'imprimerie scolaire en action, la naissance du journal, les échanges avec d'autres classes; intéressants les examens pour le certificat d'études, triomphal le retour, émouvante l'idylle finale dans la cabane de roseaux...

Il est 13 heures quand nous quittons la salle obscure. Quelque cinquante convives se retrouvent pour le dîner au « Terminus ». Matinée au programme chargé, certes, mais fructueuse et réconfortante!

L. B.

DIVERS

A propos des émissions de la Radioscolaire. La Commission romande de la Radioscolaire élaborera ce printemps le programme des émissions à prévoir pour les périodes octobre-décembre 1950 et janvier-juin 1951. Elle désire savoir auparavant si les membres du corps enseignant qui s'intéressent à ces émissions auraient des propositions à formuler en vue de la composition du dit programme. Il va de soi que la Commission romande examinera avec empressement et reconnaissance toutes les suggestions et indications de sujets et de thèmes qui pourraient faire l'objet de jeux radiophoniques, évocations, reportages, causeries, récits et contes, etc.

La commission se réserve toutefois de désigner elle-même les auteurs des émissions dont les sujets auraient été adoptés mais pour la réalisation desquelles aucun nom de personnalité qualifiée n'aurait été proposé.

L'inspecteur des écoles du X^e arrondissement, A. Berberat, 14, Sonnhalde, à Bienne, qui est le représentant du Jura Bernois à la Commission romande de la Radioscolaire, serait heureux de faire connaître les propositions éventuelles des collègues jurassiens. Prière de les lui envoyer jusqu'au 25 mars, ultime délai.

BIBLIOGRAPHIE

Camille Brandt, chef du Département de l'Instruction publique du canton de Neuchâtel, **La Suisse, membre de l'U. N. E. S. C. O.** Tirage à part d'un article paru dans la revue « Archiv für das schweizerische Unterrichtsweisen 1949 ». Huber & Co., Frauenfeld.

« Toutes les personnes qui ont pour mission d'éduquer la jeunesse de notre pays devront être instruites de la tâche nouvelle qui les attend », lit-on dans cette brochure. Cette tâche découle de l'adhésion de la Suisse à l'UNESCO. Par sa publication, qui repose sur une documentation de première main, M. Brandt clarifie le problème et l'expose avec méthode et sobriété. Reconnaissons qu'il a fait œuvre utile.

Il nous présente d'abord l'histoire de l'institution en résumant les efforts qui furent tentés depuis 1914 et qui aboutirent, en 1946, à la première conférence de l'Organisation des Nations unies pour l'éducation, la science et la culture (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation).

Cette association, en été dernier, groupait déjà 46 Etats représentant 1½ milliard d'habitants. Elle s'était donné primitivement pour tâche de favoriser la reconstruction culturelle et éducative des pays ayant souffert de la guerre. Mais, bientôt, d'autres missions s'imposèrent qui toutes découlent du but envisagé, à savoir: Contribuer au maintien de la paix et de la sécurité en resserrant la collaboration entre les peuples dans le domaine de l'éducation, de la science et de la culture.

M. Brandt commente alors ce programme, apprécie les tâches qui incombent à l'UNESCO, les moyens dont elle dispose pour les remplir, et les difficultés qui lui font obstacle.

Tout ceci intéresse la Suisse. Dans le domaine de l'éducation et de la coopération intellectuelle, elle compte chez elle des succès qui reposent sur une vieille expérience. Cherchant à contribuer aux efforts qui s'accomplissent ailleurs en faveur de la paix, notre pays signa son adhésion à l'UNESCO le 28 janvier 1949.

Il résulte de ce fait qu'une nouvelle éducation internationale est à entreprendre qui présuppose la foi en l'œuvre à élaborer et la solidarité dans l'action.

P. R.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Glückwunsch an die Filiale Bern der PKZ

Die Aktiengesellschaft Burger-Kehl & Co. hat ihre Zweigniederlassung in Bern in den letzten Jahren bedeutend erweitert. Die Innenräume des Geschäftshauses am Bahnhofplatz 1 sind gänzlich umgebaut und einheitlich ausgestaltet worden. An der Einweihungsfeier konnten sich die Gäste von dem Gelingen des wagemutigen Unterfangens überzeugen.

Der Bernische Lehrerverein ist dankbar, dass er auch weiterhin Gastrecht genießt in dem schönen und für die Mitglieder so bequem gelegenen Haus. Er benützt die Gelegenheit, der Firma Burger-Kehl & Co. seine besten Glückwünsche zu entbieten.

Der Präsident: *Rychner*

Der Sekretär: *Wyss*

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 28. Februar 1950.

Primarschulen. Für Lehrerinnen: in Holzachseggen, Saxeten, Obergoldbach, Vechigen-Sinneringen, Ruchwil, Lotzwil, Thunstetten, Dittingen, Innerschwand, Hirzboden-Adelboden, Vorimholz und Münsingen.

Für Lehrer: in Hirzboden-Adelboden, Egg-Röthenbach, Gysenstein, Obergoldbach, Bern-Oberbottigen, Lyss, Busswil bei Büren, Epsach, Scheunenbergr-Ottiswil, Holzachseggen und Ortschaften.

Fünf Hilfslehrerstellen, hauptsächlich für Turnen, in Bern-Stadt.

Sekundarschulen. In Münsingen sprachlich-historischer Richtung mit Mädcheturn- und Schwimmunterricht. In Rapperswil mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung mit Gesang und Zeichnen. In Thun-Strättligen eine Hilfslehrerstelle für Turnen.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 28 février 1950.

Ecoles primaires. Pour institutrices à la Montagne du Droit de Sonvilier.

Pour instituteurs à Cormoret, Vauffelin, Châtelat, Courchaipoix, Moutier, Bourrignon, Delémont, Rocourt.

Ecoles secondaires. A Malleray, la place de maître des branches littéraires.

Helpt dem Pestalozzidorf!

DIE SCHWEIZERFEDER

DES SCHWEIZERSCHÜLERS

"Alpha"

204

1-2 Schülerinnen oder Schüler, Lehtöchter oder Lehrlinge, finden

Zimmer

mit einfacher Pension in Einfamilienhaus direkt an SBB-Haltestelle mit Vorortsverkehr. Schönes Klavier steht zur Verfügung. - Sich melden unter Chiffre BSch 49 an Orell Füssli-Annoncen A G., Bern oder Telephon 9 51 55.

Gesucht

für 12jährigen, gesunden, intelligenten Knaben

guter Pflegeplatz

in einer Lehrersfamilie. Sich melden unter Chiffre BSch 51 an Orell Füssli-Annoncen AG., Bern.

Bemalter, doppeltürig.

Schrank

sowie eine **Berner-Truhe** mit Intarsien, 1639, zu sehr günstigen Preisen abzugeben.

L. M. Luginbühl,
Mülenen, Kandertal

48

Auch Klein-Inserate werben!

**Klaviere
Harmoniums**

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen - Verlangen Sie bitte Lagerlisten

Hugo Kunz, Nachfolger
von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

128

**IN UNSEREM VERLAG
SIND ERSCHIENEN**

Schultagebuch «Matter» mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband Fr. 7.50.

Heft GVB. für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 32 Formularen, Fr. 1.50, 10 Stück Fr. 14.-, 100 Stück Fr. 130.-, **Wegleitung** dazu Fr. 1.-.

Preisberechnungsheft «Helfer» für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet, 50 Rp., 10 Stück Fr. 4.50, 100 Stück Fr. 40.-.

Kärtchen mit grossem 1 x 1 per 100 Stück Fr. 9.50, Dutzend Fr. 1.50, Stück 15 Rp.

Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, in der neusten, umgearbeiteten 22. Auflage, Fr. 1.20.

Buchhaltungshefte System Jakob

KAISER

& Co. AG., Bern, Marktgasse 39-41

80

Für Ihren Garten

zwei nährstoffreiche Dünger
VOLLDÜNGER LONZA
AMMONSALPETER

LONZA A. G. BASEL

Hanna Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 2042

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

258

Schwaller

MÜBEL **Möbelfabrik Worb**
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

In gar manchem guten Berner Haus stehen Möbel aus unsern Werkstätten. Seit bald 50 Jahren arbeiten wir getreu der guten Handwerksart. Grosse Wohnausstellung in Worb!

Wenn Sie Eltern eine Privatschule empfehlen, erwähnen Sie bitte die grösste Privatschule der Zentralschweiz

**VORALPINES KNABENINSTITUT
MONTANA ZUGERBERG**

1000 Meter über Meer

- **Sorgfältige Erziehung** der anvertrauten Knaben zu charakterfesten Persönlichkeiten.
- **Individueller Unterricht** durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- **Alle Schulstufen bis Maturität:** Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung; Sprach- und Handelskurse mit Diplomabschluss. (Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut selbst.)
- **Einzigartige Lage** in freier Natur auf 1000 m Höhe. Grosse modernste Sportanlagen. Nähere Auskunft erteilt Ihnen jederzeit gerne

der Direktor:
Dr. phil. J. Ostermayer-Bettschart
Tel. Zug (042) 4 17 22

**UNFALL
VERSICHERUNG**

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel - bei der auch die Berufshauptpflicht der Mitglieder versichert ist - besondere Vergünstigungen. Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **ROLF BÜRGI, BERN**, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird.

83

**BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN**

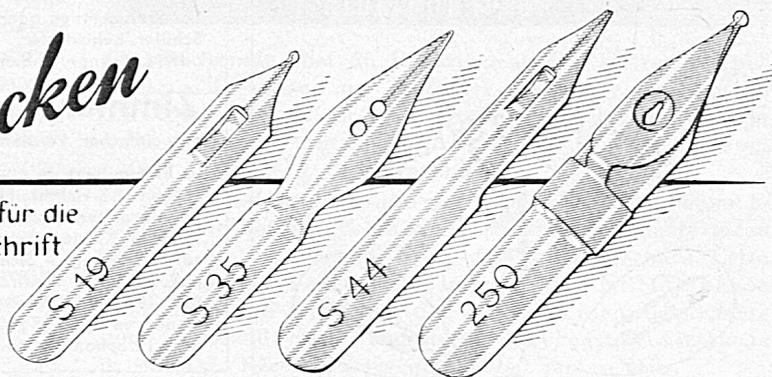
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 48
(ehem. Waisenhausstrasse)

Alle Bücher

liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22 24
Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

Soennecken

Federn für die
Schweizer Schulschrift



Verlangen Sie Federnmuster  F. Soennecken Zürich, Löwenstrasse 17



GUTE HERRENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 2 26 12

**Verleihinstitut
für Trachten-
und Theaterkostüme**

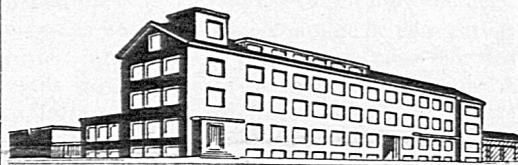
Grösstes bernisches 214 Gegründet 1906

Strahm-Hügli, Bern
Inhaberin: V. Strahm Kramgasse 6 Telephon 28343



Bekannt
für gut
und preiswert

Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 25
Neuer Winter-Prospekt gerne zu Diensten 257

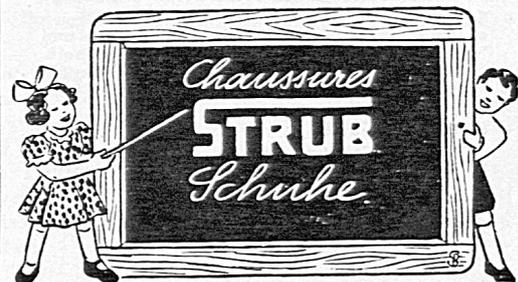


Formschöne, gediegene Möbel

kaufen Sie in jeder Preislage
seit 1912 im Vertrauenshaus

**Möbelfabrik
A. Bieri AG, Rubigen**

Telephon 7 16 16 230

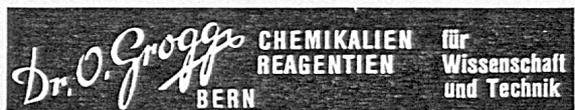


Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

**Chemikalien
Reagentien
Mineralien
Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»**
für Mikroskopie

**Photo-Chemikalien
Sammlungen
Insektengläser
Labor-Glas**
für den naturkundlichen Unterricht
und Demonstrationen

Wir führen auch kleinste Aufträge sorgfältig aus.
Für Besprechungen bitten wir die geehrte Lehrerschaft,
sich in der Apotheke zu melden.



Christoffel-Apotheke Christoffelgasse 3, Telephon 031 - 3 44 83 29

Prompter
Postversand

OHNE INSERATE KEINE ERFOLGE!